

**Nebraska**  
**Staats-Anzeiger und Herald.**

Erscheint jeden Freitag

Gerausgeben von der  
**GRAND ISLAND PUB. CO.**

Entered at the Post Office at Grand Island  
as second class matter.

Office No. 305 westliche Zweite Straße  
Telefon No. 535

**Abonnements-Preise:**  
Bei Vorauszahlung \$1.25 das Jahr  
Wenn nicht voraus bezahlt . . . \$1.50

**Stunden der Muse.**

W. Hager.

Geh' deinen Weg . . . . .

Geh' deinen Weg durch dieses Erden-  
leben,  
Wie ihn dein guter Genius dir zeigt,  
Sei ernst im Wollen, ernsther noch im  
Streben,  
Ob auch des Zeitstroms Fluß bald  
fällt, bald steigt,  
Sei klug, laß nicht beirren dich von  
Andern,  
Hör' auf der Mitwelt falsche Stimme  
nicht,  
Du kannst nicht zu dem Ziele And'rer  
wandern,  
Wenn deine inn're Stimme wider-  
spricht.  
Geh' deinen Weg!

Geh' deinen Weg, ob auch die große  
Menge  
Bald hier, bald da von ihrem Pfade  
weicht,  
Mit ihr wirst du gefahren im Ge-  
dränge,  
Du läufst Gefahr und kommst zum  
Sturz vielleicht,  
Die Welt mag dich verleumden, lachen,  
spotten,  
Was kümmert's dich? Du blickst auf  
sie herab  
Mitleidig nur, des Zeitgeistes Sans-  
culotten,  
Die öfters schaufeln sich ihr etg'nes  
Grab.  
Geh' deinen Weg!

Geh' deinen Weg! Sei ehrbar, brav  
und bieder,  
Das Gute, Schöne ebr', das Schlechte  
flieh',  
Dann zieht dich das Gemeine niemals  
nieder,  
Dann lebst du mit dir selbst in Har-  
monie.  
Die dich verhöhnen, werden balde  
schweigen,  
Die Thoren, denn ihr Hohn verstummt  
im Tod,  
Das Ideal wird niemals niederneigen  
Zu ihnen sich, das dir die Freundschaft  
bot.  
Geh' deinen Weg!

Geh' deinen Weg nach Recht und nach  
Gewissen,  
Es mildert das Geschick, das dir be-  
stimmt,  
Und wird des Lebens Schleier ein-  
zerzissen,  
Es dann dem Tod den bitteren Stachel  
nimmt,  
Im Leben und im Sterben wirst du  
finden,  
Daß so im schönern Licht sich zeigt die  
Welt,  
Daß in des Lebens wirren Labyrinth  
Ein Ariadnefaden stets dich hält.  
Geh' deinen Weg!

**Vergessen!**

Wenn du jung, voll Leidenschaft,  
Kannst du's nicht ermaßen,  
Daß du nach ganz kurzer Frist  
Einmal wahr und nicht mehr bist,  
Daß du wirst hinweggerafft  
Von der Welt und bist — vergessen!

Wenn dein Herz noch rascher schlägt,  
Dir noch nicht die Augen nässen,  
Daß kein Schmerz noch Leid durch-  
wühlt,  
Noch nicht um die Schläfen spielt  
Silberhaar, dann noch nicht regt  
Der Gedanke sich — vergessen.

Wenn Begeiß'lung dich erfüllt,  
Du die Welt möcht'st an dich pressen,  
Noch der Sonne Strahlenschein  
Leuchtet dir in's Herz hinein,  
Wenn die Seele überquillt,  
Denkst du nicht an ein — Vergessen!

Doch gar balde ist's vorbet,  
Um dich tauschen die Cypern,

Alles, was dich einst durchlöhnt,  
Ist erloschen, ewig todt,  
Dich umweht das Ewige,  
Einfamkeit nur und — Vergessen!

Lieb' und Freude, Schmerz und Lust,  
Unergründet, unermessen,  
Sind ja schließlich nur ein Traum.  
Alles ist vergänglich; kaum  
faßet ihn die Menschenbrust,  
Den Gedanken — weltvergessen!

**Sind wir eine  
Republik?**

Der Kampf, den die Kolonien je-  
nerzeit gegen das englische Mutterland  
durchführten, war das erste erfolgreiche  
Klingen der zu neuem Leben erwachten  
Freiheit gegen veraltete Institutionen,  
für die Etablierung neuer Ideen. In  
dieser Idee erstarrte das junge Land,  
sie gaben dem Lande und dem Volke  
Lebenswärme, die seine Entwicklung  
in geradezu sprunghafter Weise för-  
derte.

Und der Sturm, welcher über den  
atlantischen Ozean hinbrauste, trug die  
Ideen mit sich nach der alten Welt, wo  
sie Flammen entfachten, die alles einzu-  
äschern drohten, was den dem Sarge ent-  
wichenen Leben fordernden Menschen-  
rechten sich hindernd in den Weg ge-  
stellt hat.

Die alte Welt bleibt der neuen und  
jungen zu ewigem Danke verpflichtet für  
die Lehren, welche sie von dieser erhal-  
ten hat. Und wenn auch die Völker  
der eigentlichen Kulturwelt in ihrem  
revolutionären Enthusiasmus, das Bei-  
spiel der Vereinigten Staaten nachzu-  
ahmen, nicht erfolgreich waren, die  
durch dieses Land in ihre Herzen ver-  
pflanzte Kenntnis der Rechte der Völ-  
kergruppen und Einzelmenschen kann  
aus jenen Herzen kaum mehr verbannt  
werden, sie harret vielmehr der Gelegen-  
heit zur Betätigung.

Mit heiliger Scheu und ebensolcher  
Bewunderung wandten die Augen sich  
hierher nach dem fernen Westen, wel-  
cher, wie einst im alten Osten der Tem-  
pel, eine Zufluchtsstätte für die Verfolg-  
ten und Bedrückten geworden war.

Und in der liebevollen Pflege der  
Freiheit, in der emsigen Pflege der  
friedlichen Arbeit erwarb dieses Land  
sich moralische und materielle Güter,  
die demselben eine unbezwingbare Stär-  
ke verliehen. Es scheint aber, als hätte  
mit der Zunahme an Kraft eine Ab-  
nahme an Geist platzgegriffen. Eine Ab-  
nahme jenes Geistes, welcher einen förm-  
lichen Sagenkreis um dieses Land ge-  
woben hat.

Und die Welt, welche zu diesem Lan-  
de bewundernd emporgelockt hat, verwan-  
delt sich allmählich in ein Fragezeichen.  
Angesichts der Vorkommnisse in der  
neueren Zeit fragt man sich unwillfähr-  
lich: Ist dies dasselbe Land, in welchem  
der Freiheit einst in blutigem Ringen  
Altäre erbaut wurden? Ist dieses Volk  
dasselbe Volk, das einst das Leben ein-  
geleitet hat, um dem Gottesgnadentum  
den Purpurmantel zu entreißen und den  
freierenden, zitternden Körper des Men-  
schenrechts mit demselben zu bedecken.

Man fragt mit Recht: Ist dieses  
Land wirklich noch immer eine Republi-  
k, in welchem die politische Ueber-  
zeugung des Einzelnen ein heiliges  
Recht ist, das nicht angetastet werden  
darf, in welchem man politischen Mä-  
rtyrern anderer Länder die Arme öffnet,  
um sie liebend an die Bruderbrust zu  
drücken.

Vorstehende Fragen werden in greller  
und berübender Weise beleuchtet durch  
den Umstand, daß oft die besten und in-  
telligentesten Elemente, welche wegen  
eines politisch in Vergehens der Demasie  
den Rücken kehren, um zur Wiege und  
in den Tempel der Alles niedertretenden  
Demokratie zu flüchten, aus diesem Land  
der Freiheit wieder zwangsweise als „Zu-  
stiftskindlinge“ abgehoben werden.

Sind wir eine Republik?  
Scribitor.

**Minister lobt dies Abführmittel.**  
Reu. G. Stuenkel von Union, Pa.,  
lobt Dr. King's New Life-Pills gegen  
Verstopfung, und schreibt: „Dr. King's  
New Life-Pills sind so vollkommene Pil-  
len, daß kein Heim ohne dieselben sein soll-  
te.“ Kein besserer Regulator für die Le-  
ber und den Leib. Jede Pille garantiert.  
Probirt sie. 25c bei allen Apothekern.

— Die Bauarbeiten an der neuen  
Brauerei befinden sich im besten Zuge,  
mit der Cementlegung des Fundamentes  
ist man bald fertig und Mengen  
von Baumaterial befinden sich bereits  
an Ort und Stelle, um in Balde mit  
der Errichtung des Gebäudes beginnen  
zu können.

**Streiflichter.**

Von Scribitor.

Dies ist ein Zeitalter der Anbetung  
des allmächtigen Dollars. Die Men-  
schen werden gewogen nicht nach ihren  
Fähigkeiten und Qualitäten, welche sie  
besitzen, sondern nach dem Werthe des  
Geldes in ihren Taschen. Unserer  
Zeit war es vorbehalten, der verber-  
lichen Theorie Geltung zu verschaffen,  
daß Geld Führer und Staatsmänner  
macht. Was das Ergebnis dieser  
Theorie sein wird, Niemand kann es  
vorher sagen. Wenn Geld allein mit  
seiner Selbstsucht und Gemeinheit den  
Staat und die Kirche kontrolliert, dann  
wird der Mensch, welcher nach dem  
Ebenbilde Gottes erschaffen worden  
sein soll, zu Staub zermalmt werden.

Krieg, Pestenz und Hungersnot  
prallen von dem festen Gefüge des  
Staatenbaues ab, das schleidende  
Gift der Corruption aber vernichtet  
die Fundamente, auf denen der stolze  
Bau sich erhebt, und läßt ihn über  
Nacht in sich zusammenbrechen. Bei  
jenen Staatswesen des Alterthums  
war es nicht Mangel an Geld und  
Macht, was sie an den Rand des Ver-  
derbens führte, sondern Mangel an  
erhlichen und gemeinnütigen Bürgern,  
hohen und niederen Beamten. Ohne  
solche müssen auch die mächtigsten Na-  
tionen vermodern und zerfallen — mit  
ihnen kann ein Volk den höchsten Gip-  
fel menschlicher Vollkommenheit erklim-  
men.

Es ist eine betrübende Thatsache,  
daß die arbeitenden Klassen keine gro-  
ßen Feinde haben, als gerade die —  
Arbeiter. Reid, Mißgunst, Selbst-  
sucht und Mißtrauen spielen dabei die  
bedeutenste Rolle. Wer noch nicht  
vollständig auf den Ausbürgerungs-  
Etat gesetzt ist, glaubt seinen Lebens-  
gefährten gegenüber noch etwas vor-  
aus zu haben und lebt in dem Wahne,  
so lange es Anderen noch schlechter  
geht, brauche er sich nicht für die Ver-  
feinerung der Allgemeinheit in die Bre-  
sche zu werfen. Rechnet man dazu  
noch das Mißtrauen der Arbeiter, die  
schon so oft durch schlaue Demagogen  
genasführt wurden, so wird es ver-  
ständlich, daß selbst in den stärksten  
Arbeiterzentren die Bewegung zu Ge-  
sellschaftssystemen so langsame Fortschritte  
macht.

Nichts ist von den Menschen so oft  
und so schändlich mißbraucht worden,  
als das heiligste Gefühl, als der ei-  
gentliche Sonnenstrahl des Lebens, als  
die Liebe. Unter dem Deckmantel die-  
ses göttlichen Funkens wurden verei-  
nigende Bande gesprengt, Harmonien  
in schreiende Dissonanzen umgewan-  
delt und gute Menschen in die sternen-  
lose Nacht der Verzweiflung getrieben.  
Die meisten Menschen verstehen die  
Liebe nicht und mißverstehen dieselbe  
demzufolge. Sie wessen ihren edlen  
Versuch, einigend und erhebend zu  
wirken, als dreiste Annäherung zurück  
und schlagen Wunden, wo ihnen die reinste  
und gleichzeitig kostbarste Gabe ange-  
boten wird. Andere meinen, der Liebe  
zu dienen, indem sie daß täen und in  
blinder Unkenntnis des Zweckes der  
Liebe in seelenathmende Seelen den  
Keim der Vernichtung sensen.

Die Ausgrabungen, welche seit einer  
Reihe von Jahren im babylonischen  
Trümmerfelde vorgenommen werden,  
liefern den Beweis, daß die Kultur  
jenes schon vor sechs Jahrtausenden  
lebenden Volkes nur der Form nach  
von der unsrigen verschieden war. Die  
Menschen waren im Wesentlichen die  
gleichen, mit den nämlichen Leiden-  
schaften, Tugenden und Fehlern, mit  
Liebe und Haß wie wir Spätgebore-  
nen. Auch ihre Lebensbedingungen  
waren von den unsrigen nicht sehr  
verschieden. Auch bei ihnen gab es  
Herren und Knechte; auch in ihrem  
Kulturleben waren der Gelderwerb und  
die Sucht nach Gewinn die starke Fe-  
der, die dieses rastlose Getriebe bewege-  
te. Und wenn abermals sechs Jahrtausende dahingeshwin-  
den sein werden? Dann wird wohl  
ebenfalls die Menschheit noch die gleiche  
geblieben sein, nur die Form wird im  
Wechsel der Jahrtausende vielfache  
Wandlungen erlebt haben. Die Bah-  
nen des rastlosen Menschengeflechtes  
werden sich nach anderen Theilen unse-  
res Planeten gelenkt haben. Kontin-  
nen mögen sich theilweise gehoben

haben oder unter den Meeresspiegel  
versunken sein. Flüsse mögen bis da-  
hin ihren Lauf verändert haben. Unse-  
re ganze Kultur wird längst der Ver-  
gangenheit, vielleicht sogar der Ver-  
geßenheit angehören. Vielleicht wer-  
den ihre Trümmer von den Forschern  
anderer Völker, die bis dahin entstan-  
den sein werden, aus dem Schutt der  
Jahrtausende ausgegraben werden.  
Die jetzt lebenden Herrscherwörter  
werden dann längst der Vergangenheit u.  
der Sage angehören. Neue Völker  
werden an ihrer Stelle Zustanden sein;  
denn auch die Nationen sind nur Ue-  
bergangsgruppen. Aber auch in jenen  
späten Jahrtausenden werden sich die  
Menschen in ihrem Wesen von den  
Generationen und Völkern wenig un-  
terscheiden; wahrscheinlich wird auch  
noch von ihnen das Schiller'sche Wort  
gelten:

So lange, bis den Lauf der Welt  
Philosophie zusammenhält,  
Bewegt sich das Getriebe  
Durch Hunger und durch Liebe.

Es ist keineswegs die Bestimmung  
der eingewanderten Deutschen, hiezu-  
lande einen Staat im Staate zu bil-  
den und Deutschthümeln zu treiben.  
Sie sollen infolge ihrer geistigen Ue-  
berlegenheit wie eine Art Sauerwein  
unter dem Amerikanerthum wirken und  
dieses auf die kulturelle Bedeu-  
tung ihres Volkstammes aufmerksam  
machen, es zu sich herüberziehen und es  
veranlassen, diejenigen Bestandtheile  
des Volkstammes und solche Lebens-  
anschauungen in sich aufzunehmen, die  
noch überal auf dem ganzen Erden-  
rund das Volk der Denker und  
Dichter zu dem vornehmsten und fort-  
schrittlichsten gemacht haben. Kanne-  
giehereien am Vier- oder Kartentische  
allein vermögen da sehr wenig auszu-  
richten, wenn auch der heitere Lebens-  
genuss, wie ihn der Deutsche kennt, ein  
großes Mittel zur Erreichung des  
Endzweckes sein mag, so sollte doch  
niemals vergessen werden, daß der  
Amerikaner von heute ein anderer ist,  
als der vor dreißig oder fünfzig Jah-  
ren. Der moderne Yankee ist von ei-  
nem glühenden Wissensdrange befeelt;  
unaufhaltsam drängt er auf allen Ge-  
bieten der Wissenschaft und selbst der  
Kunst voran, und dasjenige Volk, das  
im Stande ist, ihm die meisten seiner  
begehrtesten Eigenschaften  
aufzupropfen, wird als der wahre  
Kulturbringer geehrt und allgemein  
anerkannt werden. Das Deutschthum,  
das von diesem Gesichtswinkel aus  
allein nicht seine Kulturmission erfährt,  
hat seine Bestimmung in diesem Lande  
ganz und gar verfehlt.

Die Geschichte der letzten Jahrhun-  
derte lehrt uns, daß in den ersten Vier-  
teln derselben sich geistige, staatliche  
und politische Wandlungen und Revo-  
lutionen von weltgeschichtlicher Bedeu-  
tung vollzogen oder verbreiteten, und  
daß in solch' gährender Zeit die Ethik  
und der ideale Gedanke immer mehr  
zurücktraten und die Reizung zur Aus-  
übung brutaler Gewalt legitim wird  
und in der Vordergrund tritt. In  
solch' einer Periode leben wir heute,  
und während der nächsten Dekade wer-  
den sich zweifellos politische, ja viel-  
leicht staatliche Umwälzungen in die-

ser Republik vollzogen haben, welche  
heute noch nicht der fähigte Verstand  
erträumt, denn der Emanzipationsgeist  
der Massen schreiet mit Siebenmeilen-  
stiefeln vorwärts zur Aenderung des  
heutigen Systems. Der Geist des  
Verderbens lähmt den geistigen Fort-  
schritt resp. er sucht denselben zu para-  
lysiren, und um ihn niederzulämpfen,  
sollte die Faust eines jeden patrioti-  
schen Bürgers sich ballen und jede fei-  
liche Kraft sich aufbäumen, denn keine  
Scher und Piedat vor den amerikani-  
schen Traditionen belästigt mehr die  
Wurst und die Köpfe der Sarapen der  
Demagogie und Renegaten. Leider  
geschah dies bisher noch nicht und das  
Volk muß noch mehr fühlen lernen.  
Der „Geist der Väter“ waltet nicht  
mehr über diesem Lande und eine  
dunkle Zukunft naht.

**Aus dem Staate.**

Martin Brett, einer der ältesten Ansiedler  
von Lincoln, ist im Alter von 82  
Jahren gestorben.

Im County-Hospital zu Omaha ist  
im Alter von 69 Jahren der bekannte Pater-  
n und Politiker, Richter W. S. Schoe-  
maier, gestorben.

Ein Gebäude im Geschäftsteile von  
St. James wurden durch ein Feuer zer-  
stört, das in Fred Sturtevant's Neggerei  
ausbrach. Es schloß am Vesper zum Ver-  
schanden. Mit dem Wiederaufbau wird sofort begon-  
nen werden.

Das Schlachthaus und andere Gebäude  
von M. C. Goble in Süd-Ceatrie  
brannten nieder. Fünf Pferde und drei  
Schweine kamen zu Tode; viel Getreide und  
Heu wurde vernichtet. Schaden ca. \$6000  
bei \$340 Versicherung.

In Clarifion fand am 1. Septem-  
ber ein großes Picnic der alten Ansiedler  
jener Gegend statt, das sich zu einem großen  
Erfolge gestaltete. Emil Kolbe ist Präsi-  
dent; Dr. F. P. Schulz, Sekretär; Emil  
Peter, Schatzmeister. Viele bekannte Perso-  
nen hielten Ansprachen.

Bei Ashland trafen Brücken-Ingenie-  
ure auf soliden Steingrund 60 Fuß unter  
dem Bande des Platte River. Die uner-  
wartete Entdeckung wird den Bau der fest-  
esten Brücke über den Fluß ermöglichen, die  
bislang errichtet werden konnte.

Robert Schmidt in Omaha verwundete  
seine Frau tödlich durch zwei Revolver-  
schüsse und durchschmitt sich den Hals.  
Die Frau hatte sich mehreren Wochen von Schmidt  
getrennt und war Hauswirthin in dem  
Haus 2211 N. 27 Straße, wo der Gatte  
sie aufsuchte.

In Omaha ist Frau Christopher Duerr  
im Alter von 69 Jahren in ihrer Wohnung  
gestorben. Vor 45 Jahren kam sie von  
Gincinnati nach Omaha und zählte somit  
mit Recht zu einer der ältesten Bewohnerin-  
nen der Stadt. Außer ihrem Gatten hinter-  
ließ sie sechs Kinder sowie einen großen  
Freundes- und Bekanntenkreis.

Fünzig angelebene deutsche Bürger von  
Omaha aller Bekanntheits haben sich zu-  
sammengethan, um den Bau eines deutschen  
Hospital zu unternehmen, wie solche in  
manchen Großstädten bestehen als ein Zei-  
chen des Gemeinfinnes u. Hilfsbereitschaft  
der deutschen Bevölkerung. Es wurden 15  
Direktoren gewählt, um die Agitation in die  
Wege zu leiten.

In Südbelgien tritt eine eigen-  
thümliche Hautkrankheit epidemisch auf.  
Die Krankheit ereißt Erwachsene und Kinder  
und äußert sich in Ausschlägen an den Ar-  
men und dem oberen Theile des Körpers.  
Es macht sich ein unangenehmes Jucken  
fühlbar; ernste Symptome zeigen sich nicht.  
Kerze glauben, daß das heiße Wetter und  
Nierenaffektion die Krankheit verurlichen.

Der Vorschlag, für die Einrichtung einer  
neuen Stadthalle und Feuerwehrt-Quartier  
\$30,000 Bonds zu veranschlagen, wurde in  
Roth's Parte niedergestimmt. Dar-  
aufhin resignirte die freiwillige Feuerwehr  
geschloßen. Mayor Evans instruirte die  
Feuer- und Feuerbehörde, sofort für ein  
zentral gelegenes Feuerwehrt-Department  
u. b. Anstellung von salarirten Feuer-  
wehrlenten zu sorgen.

Die Staats-Kontrollbehörde hat eine ta-  
bellarische Aufstellung betrefis der Leitung  
der staatlichen Anstalten angefertigt, aus der  
sich ergibt, daß 705 Angestellte an 13 An-  
stalten thätig sind. An Gehältern erhielten  
diese Angestellten während des letzten Mo-  
nats \$27,000, nicht viel mehr als voriges  
Jahr, als die Zahl nur 663 betrug. Die  
meisten Leute sind in der Arzenanstalt in  
Hastings angestellt, nämlich 172. Die  
Blindenanstalt in Nebraska City hat 27  
Angestellte und das Omaha Landstimmun-  
gskollegium 100.

In einer zahlreich besuchten Versammlung  
von Geschäftleuten und Farmern in Co-  
lumbus wurde beschlossen, in der letzten  
Septemberrunde ein Herbstfest zu veranstal-  
ten, verbunden mit einer Getreide- und  
Viehaustellung von Platte County und  
Umgebung. Man sprach sich dafür aus,  
jedes Jahr einer derartige County Fair zu  
haben, falls die erste ein Erfolg würde. Zu  
Beamten wurden erwählt: Carl Rhode,  
Präsident; J. G. Barnes, Vice Präsident;  
Jerry Garwig, Sekretär; Fred Wille,  
Schatzmeister.

Der erste „Deutsche Tag“ in Oret  
gestaltete sich unter den Auspizien der Her-  
mannsöhne zu einem großen Erfolge. Es  
hatten sich Tausende von Besuchern einge-  
funden und alle hatten „eine gute Zeit.“  
Die Stadt war prächtig decorirt. Die Pa-  
rade, der sich etwa 50 decorirte Automobile  
und Schaumagen anschloßen, war imponant.  
Im Park entwickelte sich ein fröhliches Fe-  
ren; eine Carneval-Gesellschaft hatte für  
Unterhaltung aller Art gesorgt. Die Feier  
des Deutschen Tages dürfte nun auch in  
rete eine jährliche Einrichtung bleiben.

— Die Druckerei des „Anzeiger und  
Herald“ ist auf's Beste eingerichtet,  
Druckmaschinen aller Art, wie Visiten- und  
Geschäftskarten, Briefbogen und Cou-  
verts, Rechnungsbogen und andere Formu-  
lare, Kellamzettel, Hochzeits- u. Einla-  
dungen usw., prompt und geschmackvoll  
zu mäßigen Preisen herzustellen. Tel.:  
535, oder man spreche in der Druckerei  
vor.

— Jenseits & Larfen sind noch im-  
mer am alten Platz mit ihrem La-  
ger von besten Whiskies, Rum Li-  
quören und Weinen jeder Art, Alles  
zu mäßigen Preisen.

— Fr. Clara Schmidt von St. Vi-  
borg befindet sich hier zu Besuch und  
unterwirft sich unter Dr. Sneller's  
Behandlung einer Augenkur.

— Herr und Frau Von Ohlen, die  
sich von hier wohnhaft, begingen am  
Montag das Fest ihrer silbernen Hoch-  
zeit, anlässlich deren sich viele Freunde  
und Nachbarn aus Worms und A. d. d. e.  
eingefunden hatten und einige fröhliche  
Stunden verlebten. Unseren nachträg-  
lichen Glückwunsch!

— In der Wm. Schreffel'schen Woh-  
nung hier selbst versammelten sich am  
Mittwoch Abend etwa fünfzig junge  
Leute und begaben sich von da nach dem  
Geo. Schroeder'schen Heim an westl.  
5. Straße, um Fr. Margaret Boyer  
von Chicago, die sich bei ihrem Onkel,  
Geo. Schroeder, und dessen Familie zu  
Besuch befand, eine Ueberraschung zu  
bereiten. Das junge Völkchen amü-  
sirt sich in bester Weise bei unterhal-  
tenbem Spiel und den nöthigen Erfri-  
schungen.

